



Allrussisches Blatt.

Nr. 11.

Samstag

den 9. October

1830.

Die Militärkolonien in Rußland.

Unter allen ruhmwürdigen Stiftungen des unvergeßlichen Kaisers Alexander I. ist besonders eine, welche in ihrer Fortbildung die ganze Gestalt Rußlands zu verändern, dessen kriegerischen Ruhm sicher zu stellen, dessen Sitten zu mildern und seinen Namen zu verewigen verspricht, das Institut der Militärkolonien, die so vieles Aufsehen in Europa verursacht haben.

Unter dem Militär in Rußland wird man freilich wenig Personen finden, die über diese große Maßregel nicht die Nase rümpfen und zu beweisen bemüht sind, daß sie den Waffenruhm des Reichs bedrohe. Niemand sagen sie, kann zweien Herren dienen, Niemand zugleich Soldat und Ackerbauer seyn, ohne daß eins von beiden, das Schwert oder die Pflugchar, darunter leide. Aber nach diesem Ausspruche darf man nicht urtheilen; die Sache ist neu, von ihrer glänzenden und vortheilhaften Seite noch wenig betrachtet, Vorurtheil und Neid aber reichen sich stets die Hände, das Neue und Große anzugreifen. Auf der andern Seite haben Fremde und Ausländer den militärischen Effect dieser Maßregel zu hoch angeschlagen; besonders haben Engländer und Franzosen davon Veranlassung genommen, Europa zu schrecken und es mit der Furcht vor Rußlands Kriegsmacht zu allarmiren. Keines von beiden aber ist der richtige Gesichtspunct.

Als Kaiser Alexander im Jahre 1817 den Vorschlag des Artillerie-Generals Arastsejeff, eines talentvollen Mannes, der von unten auf gedient hatte, annahm, und die Kolonisirung eines Theils seines Heeres beschloß, leiteten ihn ganz andere Rücksichten

als Zwecke dieses Planes, dem er seitdem vieles Geld und viele Arbeit gewidmet hat. Fortschritt und Beförderung der Landeskultur, physische und moralische Civilisation, Verminderung der Conseription, die den Landbau bedrückte, allmächtige Gewöhnung des Landmanns zur Freiheit, und Hoffnung den Finanzetat der Armee zu verringern — das waren Alexanders leitende Ideen. Wenige wissen, daß die Niederlassung eines Regiments, als Kolonie, ein Sieg über die Natur, eine Eroberung über die Wüsten dieses Reichs ist; wenige wissen, welche mühevollen Arbeit derselben vorangeht, die Austrocknung der Sümpfe, das Lichten der Wälder, das Umbrechen wüster Ländereien, lauter Fortschritte der Landeskultur, die für Rußland unschätzbar sind, und Arbeiten, die, seitdem die Klöster sich nach dem Verlust ihrer Grundstücke unter Katharina II. nicht mehr damit befaßten, beinahe entschlummert waren. Welche Aussichten eröffnet allein diese Rücksicht, so wenig die Russen sie auch noch fassen und schätzen?

Der Gedanke der Kolonisirung selbst ist ganz einfach und zweckmäßig. Ich habe ihre Einrichtung vor zwei Jahren kennen gelernt und kann versichern, daß es ein eigenthümliches Wohlgefühl erregt, diese der Einöde abgewonnenen Länder mit hübschen Dörfern besetzt und gartenartig kultivirt zu sehen, welche sonst von Fröschen, Krähen und Heuschrecken bewohnt wurden.

Diese Ländereien gehören der Krone. Ist die Ausräumung des Landes, seine Eintheilung und der Bau der Wohnungen vollendet, so versetzt die Regierung aus ihren sechs Millionen Kronbauern die Wirthe des Regiments in ihre neue Heimath. Der junge Bauer

führt seine Familie mit sich, erhält seine gesund und kräftig gebaute Wohnung, seinen Garten, sein Feld, 15 Desätinen*) Landes und, was die Hauptsache ist, seine Freiheit. Denn von dem Augenblicke an, da er seine beiden militärischen Gäste aufnimmt, hört er auf, leibeigen zu seyn; er wird Soldat und freier Ackerwirth. Die beiden zur Kolonisirung bestimmten Bataillone rücken ein; jedes Haus erhält vier Wirthe und acht Gäste, welche das zweite Stockwerk bewohnen. Alle sind zugleich Soldaten und Ackerbauer. Der Wirth erhält seine beiden Gäste und diese dienen ihm dafür bei den ländlichen Arbeiten. Er selbst wird Soldat und opfert zwei Tage in der Woche den militärischen Übungen; das ganze Regiment baut das Feld. Jedes Haus liegt abgesondert, umgeben von seinem Garten und sein Feld hinter sich. Diese lange Gasse nimmt für jede Compagnie einen Raum von drei Wersten (fast eine halbe deutsche Meile) ein, und besteht aus siebenzig Häusern für das Bataillon. Jede Compagnie hat ihr Erzerzierhaus, ihre Wache, ihre Kapelle, ihr Popenhaus in der Mitte.

Der Stab des Regiments, die Wohnungen der Offiziere, die Kirche, das Hospital, die Bäckerei, die Barfüche, die Wadstuben, die Schule, die Bibliothek etc. befinden sich in der Mitte des Regiments. Alle diese Häuser sind von Stein. Eine eigene Verwaltung und ein besonderes Gesetzbuch regiert diese Koloniedörfer. Das heranwachsende Geschlecht zerfällt in drei Classen. Bis zum achten Jahre bleiben die Knaben bei den Aeltern, dann kommen sie bis zum dreizehnten Jahre in die Militärschule, wo sie lesen, schreiben und rechnen lernen. Hierauf werden sie Cantonisten und im siebenzehnten Jahre Rekruten.

Jede Kolonie hat ihren eigenen Gerichtshof, dessen Vorsteher der oberste Offizier ist; militärische Zucht waltet überall, der älteste Sohn, wenn er zum Soldaten tauglich ist, bleibt der Reservemann des Vaters und erbt sein Gut; nach 25 Jahren ist er frei und kann seinen doppelten Dienst verlassen. Von den sechs Millionen Kronbauern genügen zwei Drittel, um die ganze Armee zu kolonisiren, und schon jetzt hat das Reich seine westliche Gränze von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, und im Innern die Gouvernements von Nowgorod, Cherson, Charlow und Sefatherinostlaw mit dem Gürtel einer kriegerischen Bevölkerung umgeben, wo Jeder Soldat ist, und welche die Stelle der hier fehlenden Festungen vertritt. Vor mehreren Jahren schon zählte man 400,000 Mann und 40,000 Pferde in den Militärkolonien, und das ganze System würde, vollendet, drei Millionen männ-

liche Einwohner, von denen die Hälfte ins Feld ziehen kann, umfassen. Allmählig hört dann die Conscription auf, die Wüsten bevölkern sich mit Kriegeren, die volkmäßig gebildet, an militärische Zucht gewöhnt und allesammt Ackerbauer sind, wobei die Sicherheit des Reichs über jede Gefahr erhaben ist.

Der Staat hat mehr als 16 Millionen Rubel auf diese Einrichtung verwendet, und das Dreifache wird nicht zureichen, sie zu vollenden. Allmählig aber bringt dieses Capital seine Zinsen. Schon habe ich in Nowgorod Regimenter gesehen, die im Vollgenuß aller Früchte ihrer mühseligen Arbeiten stehen, und deren Erhaltung den Staat nichts mehr kostet. Eine andere Frage ist es freilich, ob unserm Throne auch immer die Kraft beiwohnen wird, eine gehäufte militärische Bevölkerung von 2 — 3 Millionen im Zaume zu halten, eine andere Frage; welche Härte, welche Zwangsmittel im Einzelnen die militärische Ausführung einer solchen Neuerung mit sich gebracht haben mag, wie viele gezwungene Ehen oder gewaltsame Trennungen dabei vorgekommen seyn mögen, und ob der Bauer, welcher die Leibeigenschaft mit der kriegerischen Strenge vertauscht, dabei für sich selbst viel gewonnen hat. Mit einem Worte, die Wage schwankt noch, und obgleich der jetzige Kaiser das Bestehende mit großer Sorgfalt erhält, so scheinen doch eben diese letztern Rücksichten den frühern Eifer für Vollendung dieses Systems etwas gemäßigt zu haben. Er selbst und sein erster Generaladjutant sind übrigens die Chefs dieser ganzen, so sehr gefürchteten Einrichtung, welche auch wohl so leicht keine Nachahmer finden wird und auch nicht wohl finden kann.

Expedition in's Innere von Algier.

General Bourmont hatte einen Aga für Belida ernannt; diesen gebührend in seine Stelle einzusetzen, brach er am 23. August begleitet von den Generalen Desprez und Lahitte, von der Casaba auf. Die Generale d'Escars und Puret und der Obrist Dupan, nebst ihrem Generalstab, erwarteten ihn am Eingange in die Ebene von Meditscha, wo sie mit ihren Truppen bivouakirt hatten. Man setzte sich in Marsch; voran der neue Aga und sein kostbar gekleidetes Gefolge von etlichen und zwanzig Mauren in ihren weißen Mänteln und mit ihren von Korallen, Gold und Silber glänzenden Waffen; 80 Jäger zu Pferd dienten zur Bedeckung des Zuges. Die Infanterie, welche aus etwa 1000 Mann bestand, war am Morgen aus ihrem Divouak einige Stunden früher abmarschirt. Der Weg von Algier nach Belida führt am Fort Babarun

*) Ein Desätin hält 3200 Quadratsaden (Klafter); er ist nämlich 80 Saden lang und 40 Saden breit.

vorbei. Hierauf geht es die Hügel hinan, welche sich zwischen dem Meer und der Ebene von Metidscha erheben; die Straße ist beinahe überall ausgehöhlt; manchmal stößt man auf gepflasterte Stellen, die noch aus der Zeit der Römer herrühren. Eine prächtige Vegetation zu beiden Seiten breitet über den Wanderer ihr dichtes Schattengewölbe aus, und zwei Quellen bilden einladende Ruhepunkte, welche die Mauren und Beduinen nie versäumen. Nach zwei Stunden erreichte man Metidscha. Hier passirte man einen der Zuflüsse des Harasch, überstieg noch eine letzte Anhöhe, und nun befand man sich in jener unermesslichen Ebene, die, in der Richtung von Osten nach Westen, wie ein gränzenloses Meer sich ausbreitete, während sie im Süden von dem kleinen Atlas und im Norden von der Hügelkette umschlossen wird, über die man so eben gekommen. Diese Ebene ist nicht bebaut und ihrem größten Theil nach mit natürlichen Wäldern bedeckt; das Erdreich ist aber so, daß es der trefflichsten Kultur fähig wäre und unter geschickten Händen die reichsten Ernten geben müßte. Hin und wieder unterbrechen schöne Baumgruppen die Einförmigkeit, und bilden Oasen, wo man einige zerstreute Wohnungen bemerkt. Näher gegen Belida hin fanden die Franzosen zwei bis drei Brunnen und einige Bäche, an denen sie sich labten und ausruhten. Auf dem halben Weg geschah es, daß man einen Soldaten von der Infanterie-Escorte, welcher hinter seinen Kameraden zurückgeblieben war, mit Blut bedeckt daher brachte. Beduinen hatten ihn mit sich fortgeschleppt, als einige Officiere des Obergenerals, die vorausritten, ihn noch zeitig genug zu Hilfe eilten und ihn befreiten. Zwei Beduinen wurden von diesen Herren gefangen genommen, und als der junge Soldat Einen derselben für seinen Angreifer erkannte, so ließ ihm Einer aus dem Gefolge des Aga sogleich auf den Bauch niederlegen und bearbeitete ihm aus allen Kräften den Rücken, würde ihm auch ohne Weiters mit seinem Yatagan den Kopf abgeschnitten haben, wenn es Graf Bourmont nicht verhindert und besohlen hätte, man solle den Burschen laufen lassen. Nicht weit davon stellten sich drei Gesellschaften Araber ein, welche die Vorbeife des Obergenerals benützten, ihm ihre Unterwerfung zu erklären, und zwei Stunden von Belida erschienen die vornehmsten Einwohner als Abgeordnete und leisteten den Eid der Treue und des Gehorsams, was sie mit freier und offener Miene, wie es schien mit Vergnügen und ohne Rückhalt, thaten. Die Rede des Generals, welche ihnen der Dolmetscher übersehte, hörten sie mit der größten Aufmerksamkeit an. Sie bestiegen ihre Pferde wieder, und bald verschwanden ihre weißen Luniken hinter den zahlreichen Hecken, von welchen das Land bedeckt ist.

Man näherte sich dem Fuß des Atlas. Ausgedehnte Strecken mit Lorbeerrosen, buschigten Hecken von Mastix- und Delbäumen, aus welchen die breiten Blätter der Aloe und die ungeheuren Feigen der Berberei herausfahen, verliehen der Landschaft eine ganz neue Ansicht; man gewahrte am Abhang des Atlas hinauf bis zu einer bedeutenden Höhe die angebauten Felder und dazwischen eine — wiewohl nicht große — Anzahl von Häusern, man unterschied Aecker mit Taback, mit Mais, geschnittenes Korn, Weingärten mit reichen Trauben.

(Der Beschluß folgt.)

Der Brechweinstein

als Heilmittel bei der Kinderpest, auch Eißerddörre oder Hornviehseuche genannt.

Diese eigenthümliche typhöse Seuche des Hornviehs, die wenn sie eintritt, nicht nur die Verbindung einzelner Gegenden, sondern selbst ganzer Provinzen und Länder stört, so wie auch den Wohlstand der Landwirthe jener Gegenden, in welchen sie herrschend wird, erschütteret, hat schon längst die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung in Anspruch genommen, welcher wir auch durch die Einleitung der zweckdienlichsten Mittel das baldige Erlöschen dieses Uebels in den hievon gegenwärtig ergriffen gewesenen Bezirken Unterkrains verdanken.

Da man bisher kein ganz zuverlässiges Heilmittel gegen diese furchtbare Seuche kennt, so erlaube ich mir den von L. Daum, herzogl. nassau'schen Oberbereiter in den öconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, Jahrgang 1830, eingerückten Aussatz: »Ueber die Wirkung des Brechweinsteins (Tartarus emeticus) bei der Kinderpest,« im Auszuge hier zu geben, obwohl ich weiß, daß der Brechweinstein in dieser Krankheit jedoch immer in Verbindung mit andern Heilmitteln, wegen der ihm zukommenden specifischen Wirkung auf die Daumägen von achtbaren Thierärzten, z. B. Bitet und Dufot, schon lange empfohlen wurde.

Herr Daum sagt: »Als die Kinderpest oder Eißerddörre im Jahr 1795 im Fulda'schen, wie in den meisten Gegenden Deutschlands grassirte, so kam Hr. Merz, Apotheker zu Hammelburg, nach so manchen vergeblich angewandten Mitteln, auf den Einfall, jedem Stück Vieh drei Drachmen bis zu einer halben Unze Brechweinstein, kleinern oder jüngern eine bis zwei Drachmen auf einmal, in Wasser aufgelöst, zu geben, welches aber gleich in den ersten Tagen bei Bemerkung der Krankheit gegeben werden muß. Dadurch rettete er sieben Stück seines eigenen Viehes, das achte aber, welches schon einige Tage mit der Seuche befallen war, stand um. Nebst diesen wurden noch über hundert

Stück, welche mit der Seuche befallen waren, durch dieß Mittel gerettet. Meine eigenen Versuche mit dem Brechweinstein, welche ich zu macher Gelegenheit hatte, wie auch die Resultate, theile ich hier mit:“

„Als im Jahre 1814 die Kinderpest im Herzogthum Nassau grassirte und einen Theil des Viehstandes dahinraffte, begegnete mir ein Landmann von Lemberg (im Amte Weillberg), der mir klagte, daß die Viehseuche in seinem Dorfe sei, und auch in seinem Stall ein Stück befallen habe. Als nicht angestellter Thierarzt wollte ich mir durch das Practiziren in der Thierheilkunde keinen Verdruß zuziehen, ich theilte daher dem Manne obiges Mittel und die Gebrauchs-Vorschrift als ein Geheimniß mit. Der Erfolg war erwünscht, er rettete dadurch sein erstes und auch sein anderes Vieh.“

„Herr Regierungsadvokat Wimpf auf der Papiermühle bei Weillburg, gab ebenfalls auf mein Anrathen, als die Seuche in seinem Stalle sich äußerte, gleich im Anfange dieß Mittel, und verlor dadurch kein einziges Stück Rindvieh.“

„Durch diese glückliche Erfolge aufgemuntert, zeigte ich selbe am gehörigen Orte an, und es wurde mir erlaubt, ferner dieses Mittel verordnen zu dürfen.“

„Uebrigens hat dieß Mittel in der Regel allein alsdann geholfen, wenn es gleich im Anfange der Krankheit gegeben, und die gehörige Diät und Reinlichkeit dabei im Stalle beobachtet wurde, nämlich bei denjenigen, welche es auf mein Anrathen gleich im Anfange der Krankheit gaben, wenn ein Stück Vieh Abneigung gegen das Fressen und Saufen zeigte, oder Zähnkneischen und Aufhören des Wiederkäuens sich einstellte, dabei den Stall recht reinlich hielten, und dem Vieh gleich allen Genuß von Heu, Grummet und Stroh entzogen, dagegen es allein durch Mehl oder Kleien mit Wasser verrührt, erhielten. Auch habe ich diese Diät und den Brechweinstein als Präservativ-Mittel in dem Stalle, wo die Seuche sich schon an einem Stück geäußert hatte, bei dem noch gesunden Rindvieh anwenden lassen; denn es war zu vermuthen, daß die Ansteckbarkeit nun auch schon in diesem steckte, daher es nöthig war, das entzündliche Gift gleich in seinem ersten Funken zu ersticken, was ich ebenfalls in den meisten Fällen bewährt fand.“

Sollte diese Mittheilung versucht, und der Brech-

weinstein sich unter den angegebenen Verhältnissen durch einen glücklichen Erfolg selbst nur als Präservativ-Mittel bewähren, so würde für diese kleine Mühe überschwenglich belohnt sich fühlen

J. v. West.

Professor der Landwirthschaftslehre.

Toiletten-Almanach für 1831.

(Wien bei Grämmers seel. Wittwe.)

Unter oben angezeigtem Titel erschien vor vierzig Jahren das erste Taschenbuch, welches in den österreichischen Staaten herauskam. Die fortlaufende jährliche Erscheinung desselben ist der sprechendste Beweis des allgemeinen Beifalles, den sich dieses Buchlein als Neujahrs-geschenk für Damen erwarb. Verdient schon die lange Dauer desselben, so wie die geschmackvollen Modekupfer eine lobenswerthe Anerkennung, so läßt auch der Gehalt seiner besten kritischen Aufsätze, besonders seitdem die Herausgabe desselben Hr. Emil, einem thätigen und verdienstvollen Literateur, anvertraut ist, nichts zu wünschen übrig. Die loyrischen und prosaischen Spenden, mit denen der Toiletten-Almanach für das Jahr 1831 ausgestattet ist, sind eben so originell, als pikant, denn die in der Dichterkunst rühmlich bekannten Namen eines Joh. Seb. Seidl, Emmanuel Straube, Wilh. Freih. von Eynb, so wie des geschätzten Herausgebers, sind Bürge für vorzüglich Gutes. Seine äußere Form und Ausstattung ist elegant und geschmackvoll; die Kupfer nach Zeichnungen von Hr. Seifer sind von dem talentvollen und rühmlich bekannten Kupferstecher Hr. Blaschke, und verdienen eine lobenswerthe Anerkennung. Und so eignet sich denn dieses trefflich ausgestattete Büchlein für eine passende Neujahrs-spende, besonders für das schöne Geschlecht.

Concert-Anzeige.

Der jüngst belobte Herr Eduard Fäll, Ehrenmitglied der hiesigen philharmonischen Gesellschaft, ist bereits in Laibach eingetroffen, und wird mit hoher Bewilligung nächsten Montag den 11. d. M. unter Mitwirkung der philharmonischen Gesellschaft ein großes Concert zu geben die Ehre haben.

Der gefeierte Künstler hat bereits die Gefälligkeit gehabt, einem Zirkel von Kennern den hohen Grad seiner Künstausbildung in einigen wirklich meisterhaft und zum Entzücken aller Anwesenden vorgetragenen brillanten Quartett-Stücken zu bewähren. Wir glauben uns daher einer angenehmen Pflicht gegen das hiesige Kunstliebende und achtende Publicum zu entledigen, wenn wir dasselbe mit Rücksicht auf unsere leztthin kund gegebene Aeußerung über Herrn F. auf die Erscheinung dieses großen Meisters auf der Bühne aufmerksam machen, und sämtlichen Musikfreunden den herrlichsten Kunstgenuß versichern.

Laibach am 8. October 1830.

Der Gefertigte gibt sich die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß er das Locale seines Zeitungss-Comptoirs geändert, und selbes in das Alexander Graf v. Auersperg'sche Haus, Nr. 221, am Neuenmarkt übertragen hat, und empfiehlt sich dem fernern geneigten Zuspruch.

Ignaz Al. Edler v. Kleinmayr.

Redacteur: Fr. Fab. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Edler v. Kleinmayr.